

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

*„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“* So fängt der wohl bekannteste Text des Kohelet an. Er beginnt und schließt sein Buch mit dem Rahmenvers: *„Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet. Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.“*

Nicht nur die eben gehörten Verse, sondern das ganze Buch Kohelet passt zu dem vergangenen Jahr. Und es steht wie ein Warnruf über dem neuen Jahr. Denn Kohelet analysiert die Verhältnisse seiner Zeit und kommt zu dem Schluss, dass eben alles vergänglich und Windhauch ist – es gibt nichts Sicheres und nichts Bleibendes.

Genau das hat uns ja das Jahr der Corona-Pandemie und der Flutkatastrophen ebenso gelehrt.

Wir meinen, die Welt und die Natur im Griff zu haben und Häuser für die Ewigkeit bauen zu können. Eine Flut schwemmt die Häuser weg und reisst Menschen in den Tod. Ein winzig kleines Virus setzt die ganze Welt in Schrecken und bedroht die Weltwirtschaft.

Vielleicht ist ja unser Problem genau dasselbe wie damals zur Zeit des Kohelet Ende des 3. Jhd. vor Christus: wir rechnen nicht mit unserer Endlichkeit. Kohelet rechnet es sozusagen seinen Zeitgenossen vor, dass alles endlich ist und nur der Tod im Leben sicher ist.

Natürlich ist das allein keine frohstimmende Perspektive für das kommende Jahr. Da fehlt noch was.

Für Kohelet ist die Ewigkeit Gottes die sinnstiftende Perspektive: *„Jetzt erkannte ich: Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit. Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden und Gott hat bewirkt, dass die Menschen ihn fürchten.“*

Meine Schwestern und Brüder,

Vielleicht ist hier ein Perspektivwechsel angesagt. „Alles ist machbar Frau Nachbar“ ist ja der Spruch zum Machbarkeitswahn der Moderne. Statt sich die Schöpfung untertan zu machen, beutet der Mensch sie bis zur Selbstvernichtung aus. Das Stichwort „Klimawandel“ reicht hier. Und selbst da gibt es Zeitgenossen, die in ihrem Machbarkeitswahn so verfangen sind, dass sie die Zeichen der Zeit nicht erkennen wollen.

Was uns Not tut ist eine neue Demut. Eben die Einsicht, dass wir selbst als Krone der Schöpfung noch höchst unvollkommen sind und uns nur in Ehrfurcht und Demut vor der Schöpfung Gottes weiterentwickeln können – oder uns selbst vernichten.

Das hat jetzt überhaupt nichts mit „Trübsalblasen“ und „Kopf in den Sand stecken“ zu tun – im Gegenteil. Kohelet sagt es so: *„Es gibt kein in allem Tun gründendes Glück, es sei denn, ein jeder freut sich und so verschafft er sich Glück, während er noch lebt, wobei zugleich immer, wenn ein Mensch isst und trinkt und durch seinen ganzen Besitz das Glück kennenlernt, das ein Geschenk Gottes ist“.*

Wir dürfen uns täglich unseres Glückes freuen, miteinander essen, trinken und feiern – solange wir es nicht als unsere selbstgemachte Leistung, sondern als

unverdientes Geschenk Gottes demütig annehmen – denn: schon gleich kann es aus und vorbei sein – alles Windhauch.

Meine Schwestern und Brüder, wer mit dieser Demut in der Beziehung zur ganzen Schöpfung Gottes lebt, der hat auch den Mut zum Dienen. Der schaut darauf, wie wir nachhaltig mit Gottes Schöpfung umgehen, was uns letztlich mehr Lebensqualität und –sicherheit bringt – und das weltweit.

Hier bei uns bringt das die Geschichte des Mönchs von Heisterbach sehr schön zum Ausdruck. (Sie kennen die?) Kurz: ein Mönch meditiert ausserhalb des Klosters über den Psalm „vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre“. Er erwacht durch das Glockengeläut des Klosters aus seiner Meditation, kommt in die Klosterkirche und erkennt keinen seiner Mitbrüder und auch diese erkennen ihn nicht. Er nennt seinen Namen und den seines Abtes und es wurde klar, dass er der Mönch war, der vor 300 Jahren spurlos verschwunden war. So erkannte er, dass Gott über Raum und Zeit erhaben ist.

Oder wie es Albert Einstein sagt: Zeit ist relativ – es kommt auf die Relationen, auf die Beziehungen an. Und jetzt eben auf die Beziehung die wir zur Schöpfung Gottes und zu Gott selbst haben. Sind meine endlichen Unmöglichkeiten meine Perspektiven oder berge ich mich in seinen unendlichen Möglichkeiten?

Sowohl die Geschichte des Mönchs von Heisterbach, als auch die Worte des Kohelet geben mir auch für das kommende Jahr eine gewisse „Resilienz“ angesichts meiner Unmöglichkeiten und eine Widerstandskraft gegen die Unbillen mit denen wir z.Zt. zu leben haben.

Wir Rheinländer fassen diese Resilienz gerne so zusammen: „*Mir laachen och, wenn mir nix zo verkaufe hann!*“. Das kommt ziemlich nah an Kohelet ran.

So wünsche ich Ihnen für das kommende Jahr genau diese Resilienz, dass Vertrauen darauf, dass jeder einzelne von uns von Gott gewollt, geliebt und in ihm geborgen ist – gleich welche Schicksalsschläge wir ertragen werden müssen.

Übrigens: aus Demut vor seiner eigenen Schöpfung ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden und hat den Tod am Kreuz auf sich genommen. Wir können nicht tiefer fallen und höher steigen als in Gottes Liebe zu seiner Schöpfung. Amen.